

Eins sein – zum Psalm 22

Georg Kühlewind

Es wurde seit langem erkannt, daß Psalm 22 mit Ostern zusammenhängt. Und zwar nicht nur durch den Anfangsvers – «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» (wie es in Matth. 27, 46 und Mark. 15, 34 zitiert wird) –, sondern weil auch etliche andere Motive des Psalms in den Evangelien wiederkehren, wo diese die Leiden des Herrn beschreiben (Matth. 27, 35, 39, 42; Mark. 15, 24, 29; Luk. 23, 34; Joh. 19, 24, 28, 37; 20, 25, 27).

Es ist (mehr oder weniger) auch bekannt, daß bei den im Neuen Testament befindlichen Zitaten aus dem Alten Testament immer auch ihre Fortsetzung bzw. Umgebung mitverstanden werden sollten. Nach den 23 klagenden und flehenden Versen folgen im Psalm 22 weitere neun, in denen Gott lobgepriesen wird, als ob die Bitten nach dem 23. Vers Gehör gefunden hätten. So wird die Struktur des Psalms dem Geschehen analog – wie nach der Finsternis des Kreuzestodes das Licht der Auferstehung folgt. Daher haben Übersetzer dem Psalm entsprechende Titel gegeben, wie «Voraussage über das Leiden und die Verherrlichung des Messias» (der ungarische Károli) oder «Leiden und Herrlichkeit des Gerechten» (Luther).

Weit entfernt, alle Einzelheiten des Psalms zu verstehen, möchte ich ein Motiv, das klarer zu sein scheint, behandeln. In Vers 21 heißt es: «Errette meine Seele vom Schwert und ... von der Hand des Hundes.» Anstelle der Punkte steht bei Károli «mein Einziges», bei Luther «meine Einsame», in der Jerusalemer Bibel «mein Leben», in der Züricher Bibel «mein Kleinod», in der King James Version

«my darling» (!), während in der Septuaginta «tén monogéné mou» zu lesen ist. Im Hebräischen finden wir «*Jöchidati*». «Monogéné» bedeutet «Eingeborener», entweder das einzige Kind (Luk. 7, 12; 8, 42; 9, 38; Hebr. 11, 17) oder den, der von einem Elternteil geboren wurde (Joh. 1, 14; 1, 18; 3, 16, 18). Im Vers 21 des Psalms ist allein die zweite Bedeutung sinnvoll. Das hebräische Wort bedeutet «mein *Eins*», «mein Einziges», das oder der im Menschen der *Eine* ist, der Einzige, die wahre Individualität, von der nur *eine* existiert. Das ist das wahre Selbst oder sein Keim im Menschen, das wahre Subjekt, das nicht nur auf die Seele, sondern auch auf sich selbst blicken kann.¹ Dieses Selbst war und ist das Ziel jeglicher, im Sinne der Geisteswissenschaft fortschrittlicher, Tradition. Das wahre Selbst ist keine Erfahrung des Alltagsbewußtseins, da es kein Objekt ist, kein Objekt eines außerhalb des Objekts liegenden Bewußtseins, sondern die Selbsterfahrung der höheren Ichhaftigkeit, die in der Aufmerksamkeit fließt und gewöhnlich immer neue Objekte erlebt, eine Gegenstandswelt.

Die hebräische Wortwurzel im Wort *Jöchidati* ist *Jachad* und bedeutet, «die Offenbarung der Einheit», «der Akt des Einswerdens», als Zustand aber «das Alleinsein», «die Einzigartigkeit». *Jöchidati* heißt demnach «meine Einzigartigkeit».

Es ist fast unmöglich, auf der Ebene des Alltagsbewußtseins die alten Texte zu verstehen (die entsprechende Gebärde ist das Meditieren), weil wir nicht mehr über die großen Begriffe verfügen, die eine ältere Menschheit noch hatte.² Im Wort *Eins* vereinigen sich zwei Bedeutungen: *Einheit*, alles als *Eins* gesehen; andererseits *Ein(s)* als geradezu von jener Ganzheit getrennte «Einsamkeit». Die zwei Bedeutungen aber wurden als *ein* Begriff zusammen erlebt. Das Wort *Ein(s)* selbst erzieht zur Vereinzelung, sofern es in einer Sprache gegeben ist; *Einheit* und *Vereinzelung* kann man nur in und aus der Getrenntheit vom Ganzen verstehen.

Im Neuen Testament wird in Joh. 17, 20-23 zentral von dieser Idee *Ein(s)* gesprochen, während sie an anderen Stellen (Joh. 10, 38; 14, 10, 11; 17, 11; Ephes. 4, 3; Hebr. 2, 11) wie peripheral erwähnt wird. Joh. 17, 20-23 lautet:

«(20) *Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Logos an mich glauben werden. (21) Auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. (22) Und ich habe ihnen die Herrlichkeit (doxa, offenbarenden Lichtglanz), die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind. (23) Ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und liebest sie, gleichwie du mich liebst.»*

Die Bedeutung von *Eins* ist am klarsten in Vers 21, von da aus strahlt sie auf die weiteren zitierten Verse. «Auf daß sie eins seien» bedeutet nicht bloß die geistige Gemeinschaft (Einheit) mit dem Herrn und dem Vater, sondern wie Christus eins

1 Siehe G. Kühlewind, *Aufmerksamkeit und Hingabe*, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart, 1998, Kap. 19. Dergl.: *Meditationen über Zen-Buddhismus*, Thomas von Aquino und Anthroposophie, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1999, Kap. 5: Das wahre Selbst.

2 Siehe G. Kühlewind, *Aufmerksamkeit und Hingabe*, aaO., dort Beispiele.

mit dem Vater und doch er selbst ist, so auch die Anhänger Christi sollen «sich vervollkommnen» (23) individuell und bewußt *Eins* werden mit der Quelle ihres Selbst, mit Christus und durch ihn mit dem Vater. Diese Bitte im Gebet des Herrn (Joh. 17) wird zur Möglichkeit durch das Ergebnis des Kreuzestodes und der Auferstehung, durch die die Fleischwerdung des Logos in Jesus, wie eine Saat, sich vermehren kann.

Georg Kühlewind, geb. 1924, emeritierter Professor für Physik, lebt in Budapest, dort lange Mitglied des Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft Ungarn. Als Vortragender in fast allen Ländern Europas tätig und Autor zahlreicher Bücher, zuletzt erschien im Frühjahr 2000 im Verlag Freies Geistesleben «Der sanfte Wille».